

Tausend Euro! Auf die Hand!

Die offenen Flanken der Intellektuellen in der Gemeindepolitik

■ GABRIELE NEUWIRTH



Gabriele Neuwirth, Vorsitzende des Verbandes katholischer Publizistinnen und Publizisten Österreichs. Sie studierte Politikwissenschaft, arbeitete viele Jahre als Journalistin im Ressort Politik, unterrichtet an der Katholischen Medien Akademie und lebt in Wien und Wildon. Foto: © kathbild.at/Rupprecht

„Tausend Euro! Auf die Hand! Wenn ihr mir einen einzigen Gemeinderat nennen könnt, der einen Budgetvoranschlag lesen und verstehen kann! Außer meinem Freund, dem Professor natürlich“, rief der Autohändler seinen Stammtischbrüdern zu. Keiner wettete, jeder wusste, es gibt nur „den Professor“, der sich auskennt: „Der Professor“, ein Mathematiker mit politischem Hirn, über den sie am Stammtisch gerade hergezogen waren: Zu arrogant, zu kritisch, zu visionär. Er arrangiere sich nicht und überhaupt ...

Für die heurigen Gemeinderatswahlen in fünf Bundesländern haben sich viele akademisch gebildete Gemeinderätinnen und Gemeinderäte nicht mehr aufstellen lassen. Einst sind sie angetreten, weil sie „etwas bewegen“ wollten, jetzt haben sie aufgegeben. Sie fehlen.

Wer zum Wohle der Bevölkerung – welch anspruchsvolles Wort: zum Wohle! – etwas bewegen will, muss auf den angenehmen Polster des allgemein Beliebtheits verzichten. Dass ausgerechnet die Sehnsucht nach Beliebtheit viele in den Gemeinderat treibt, ist eine der Ursachen schlechter Gemeindepolitik. Auffällig anfällig dafür sind „Zugereiste“, frisch Eingebürgerte, die sich ehrenamtlich engagieren, weil sie „dazugehören“ möchten. Sie sollten zum Gesangsverein gehen. Sinnvolle Arbeit im Gemeinderat verträgt sich nicht mit Kuscheln auf dem Beliebtheitspolster. Er ist mit zu vielen Zugeständnissen, faulen Kompromissen und Handlungen, die dem gebildeten Gewissen widersprechen, gefüllt.

Wer als Akademiker oder Akademikerin für mehr Lebensqualität in seiner Gemeinde arbeiten möchte, muss in sich jeden Hochmut ausmerzen. Brillanz geht oft mit Arroganz einher. Viele brillante politische Köpfe wurden – zum Schaden für das Land –

politisch eliminiert, weil das Volk ihren Hochmut spürte. Erfolg haben Leute mit Uni-Abschluss im Gemeinderat nur, wenn sie sich mit gescheiterten einfachen Menschen zusammentun und deren Potentiale nutzen.

Wer andere Gemeinderatsmitglieder für seine Sache gewinnen will, muss deren Sprache sprechen. Intellektuelle bewegen sich oft auf einer Insel, gehen in ihr Inselkaffee, in ihre Inselbuchhandlung und sprechen ihre Inselsprache. Jene, die außerhalb dieser Insel leben, fühlen sich gedemütigt durch Fremdwörter und Assoziationen, die ihnen nicht vertraut sind, sie machen zu.

Wer zum Wohle seiner Heimatgemeinde etwas voranbringen will, muss Rüpel aushalten können. An der Unkultur von Gemeinderatssitzungen scheitern viele, nicht nur Schöngelster, die „wegen der Kultur“ dort sitzen. Die Klügeren sind dem Kampf jener nicht gewachsen, die sich unterlegen fühlen. Dem „Doktor“ etwa, oder „der mit ihrem Magister“. Intellektuelle argumentieren geschliffen, und haben – was nicht zugegeben werden kann – oft Recht. Anrempeln, brüllen, Untergriffe, haltlose Beschuldigungen und später, nach der Gemeinderatssitzung im Gasthaus, ausgrenzen – das sind die Kampfmittel, bewährt auch unter Gesinnungsgenossen.

Ausgegrenzt sein – das ist schlimm. Für jeden. Daran scheitert sehr oft notwendiger Widerstand gegen Gemeinderatsbeschlüsse, die dem Wohle der Bevölkerung auf Jahrzehnte hinaus schaden.

Furcht vor dem Ausgegrenztsein regiert auch in der großen Politik. Sie läuft ja nur ein wenig anders als die kleine. Auch ihr fehlen versierte Leute. Beispiel gesucht? Rufen Sie doch in der Parlamentscafeteria einmal: Tausend Euro! Auf die Hand! Für den Abgeordneten, der einen Rechnungsabschluss lesen und verstehen kann! ■